

Die Exkursion am Nachmittag des 5. September 1936 auf den Laaerberg in Wien.

a) Quartärgeologisches.

Von Friedrich Kümel.

Die Exkursion zum Löß des Laaerberges (Ziegelgrube der Simmeringer Ziegelwerke) gehörte zu den am besten besuchten des ganzen Kongresses, da drei Autobusse etwa 120 Personen herbeibrachten; eine Anzahl weiterer Teilnehmer war mit der Straßenbahn und mit Fahrrädern eingetroffen.

Die Führung verfolgte das Ziel, ein reichhaltiges Lößprofil als Beispiel des niederösterreichischen Lößes vorzuführen und einen Vergleich der Leimen- und Humuszonen mit jenen vorzuschlagen, die von J. Bayer aus der Wachau, von G. Götzinger aus dem Weinviertel bekanntgemacht wurden.

Der Löß des Laaerberges ist nur zum Teil von der typischen feinkörnigen Ausbildung; vielfach ist er durch eingeschwemmte Sandlagen verunreinigt und hat stellenweise eine ausgesprochene Bänderung. Häufig sind auch Schotterlagen, deren einige eine auffällige Mächtigkeit besitzen; sie stellen Umlagerungen aus dem jungpliozänen Laaerbergsschotter vor, welcher unmittelbar daneben ansteht.

Diese Eigenheiten des Laaerberglöses finden in Niederösterreich viele Entsprechung; dennoch boten sie einem Teil der Fachgenossen Anlaß, an seiner äolischen Natur zu zweifeln. Unter ihnen waren besonders die Fachgenossen aus den großen Lößgebieten Mittel- und Osteuropas.

Aus dem Kreise jener Forscher, welche die Lößnatur leugneten, wurden zahlreiche neue Deutungen versucht. Unter diesen ist einzig die Ansicht teilweise zutreffend, daß die in Rede stehenden Ablagerungen als verschwemmter Löß anzusehen sind. In verschiedenen Abtönungen wurde diese Meinung u. a. von den Herren P. Beck und Stremme vertreten.

Andere Deutungen wurden teils von ihren Urhebern im Lauf der Besichtigung wieder verlassen, teils wurde vom Exkursionsführer ihre Unhaltbarkeit erwiesen. So ist es gänzlich unmöglich, diese Schichten als Ablagerung oder gar als Delta der Donau zu bezeichnen. Es fehlen ja völlig alle Süßwasserschnecken und -muscheln, die im zeitgenössischen Aulehm so häufig sind. Auch an Einschwemmungen aus dem Wienerwald werden wir nicht denken dürfen, nicht nur wegen der Entfernung des Laaerberges vom Alpenrand, sondern auch deshalb, weil solchen Ereignissen in keiner Weise Aktualität zukommt.

Von Sauramo wurde mit Recht bemängelt, daß keine Schlämmanalyse des Lößes vorliegt, wodurch die aufgeworfenen Fragen hätten entschieden werden können. Ich mußte darauf verweisen, daß solche Untersuchungen des niederösterreichischen Lößes zwar geplant waren, aber vorläufig aus geldlichen Gründen unterbleiben mußten.

Trotzdem von Hassinger und mir auf die Natur des Laaerbergsschotters und besonders auf die Diskordanz zwischen diesem und dem Löß aufmerksam gemacht wurde, erwies es sich als nötig, den ausländischen Gästen Beweise für das quartäre Alter der Ablagerungen zu liefern. Denn die aus dem Laaerbergsschotter eingeschwemmten Schotterbänke und

einzelnen Gerölle erweckten bei einigen Herren den Verdacht, als gehörte die Schichtfolge noch ins Pliozän. Ebenso wurden auch die Leimenzonen, insbesondere der mächtige rote Lehm, als aquatische Bildungen aufgefaßt. Es konnte jedoch gezeigt werden, daß im Liegenden dieser Leimenzone noch einwandfreier Löß vorkommt; er führt in dem mittleren Abbaustockwerk reichlich Schnecken, unter denen Gams typische Löß-*Clausilia* und -*Succinea* erkannte. Der hiedurch erbrachte Beweis für das quartäre Alter und für äolische Entstehung wurde denn auch als zwingend anerkannt.

Nächst dem Löß wurde der mächtigen roten Leimenzone (siehe „Führer für die Quartär-Exkursionen“, I. Bd., 1936) die größte Aufmerksamkeit zuteil, welche in ihrem Aussehen völlig von allen übrigen Leimenzonen Niederösterreichs abweicht. In überaus treffender Weise wurde auf die Ähnlichkeit mit dem rheinischen Blutlehm hingewiesen. Es dünkt mir indes, daß hierin keine Erklärung steckt, daß hiedurch vielmehr dessen Problematik auf den Laaerberg übertragen wird. Nach reiflicher Überlegung aller vorgebrachten Ansichten scheint mir die vorgeschlagene und im „Führer“ niedergelegte Deutung doch jene zu sein, die am meisten allen Tatsachen gerecht wird: nämlich, eine Entstehung des roten Lehmes aus dem ältesten (liegenden) Löß durch Verwitterung in einer lange andauernden, warmen Zwischeneiszeit.

Die beiden hangenden Leimen- und Humuszonen wurden allgemein als typisch in ihrer Art befunden. Mehrfach wurde darauf verwiesen, daß vor der Auswertung zu regionalen Schlüssen und Vergleichen ein genaues chemisch-physikalisches Studium der Ablagerungen nötig sei.

Herr Geheimrat A. Penck hatte die Güte, gegen Schluß der Besichtigung aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen heraus seine Stellungnahme zu dem Gesehenen eingehend darzulegen. Er trat vor allem für den Laaerberg-Löß als echte Windablagerung ein, wies auf die Schneckenführung des Lößes hin und erklärte entsprechend den Darlegungen des Exkursionsführers die eingeschalteten Schotter durch Umlagerung aus dem pliozänen Laaerbergsschotter. Die beiden oberen Leimenzonen sah er als Beweise für Klimaschwankungen an, während er den roten Lehm als derzeit nicht völlig erklärbar bezeichnete.

Hassinger, der die Leitung der umfangreichen Diskussionen hatte, wies darauf hin, daß es sich hier um eine Erosionsböschung handelt, deren Bildung im Jungpliozän vor der Aufschüttung der hier nicht erhaltenen Arsenalterrasse beginnt und sich während der älteren Eiszeit bis zur Aufschüttung der Simmeringer Terrasse fortsetzt. Durch die langandauernde Seitenerosion wurden hier starke Bodenbewegungen ausgelöst und mußte ein stetes Abrutschen und Abkriechen der Laaerbergsschotter und ihrer roten Verwitterungsdecke, die dem Pliozän entstammt, stattfinden, ein Vorgang, der sich auch während der Lößbildung fortsetzte. Auch auf diese Weise können Rotlehmzonen, Schotter und Sand in den Löß geraten sein, so daß erstere hier nicht unbedingt den Leimenzonen entsprechen müssen. Ein Aufschluß in der roten pliozänen Verwitterungsdecke wurde ober der Ziegelgrube auf der Platte des Laaerberges beobachtet. Auch Weidenbach trat für das pliozäne Alter der Roterde ein.

Aus der Vielfalt der auf dem Ausflug gefallenem Äußerungen ergeben sich für die österreichische Lößforschung zahlreiche, überaus wertvolle Anregungen.

b) Geographische Skizze.

Von Hugo Hassinger.

Die Wagen der Exkursion fuhren durch den III. und XI. Bezirk über den Rennweg und die Simmeringer Hauptstraße, die im Zuge der römischen Limesstraße verlaufen und dem alten Handelsweg nach Ungarn entsprechen. Dieser Straßenzug benützt die Oberfläche der alteiszeitlichen, lößbedeckten Stadt- oder Simmeringer Terrasse (15 bis

18 m über Donaumittelwasser). Ihr Steilrand gegen die tiefere lößfreie Praterterrasse (Niederterrasse) wird an der Simmeringer Kirche sichtbar. Die Niederterrasse wurde hier gerodet („Simmeringer Heide“). Sie ist gegenwärtig mit Gemüsegärten, die durch Ziehbrunnen mit Grundwasser bewässert werden, und mit Industriebauten bedeckt. Über die Simmeringer Terrasse erhebt sich im S die Hügellandschaft des Laaer- und Wienerberges zur Höhe der pliozänen Laaerbergterrasse (90 bis 100 m über Donaumittelwasser). Ihre Nordflanke ist in der Simmeringer Ziegelgrube erschlossen, wo in der Tiefe blaue pannonische Tegel, darüber pannonische Sande und über einer Diskordanz die Laaerbergshotter und eine Lößdecke aufgeschlossen sind.

Die Aussicht von der Höhe des Laaerberges gab Anlaß zur Besprechung der morphologischen Gliederung des Wiener Beckens in die trockenen Kalkschuttkegel im S, die feuchte Ebene mit Grundwasseraustritten in der Mitte und in eine aus der Zerschneidung der pliozänen Donauterrassenflächen hervorgegangenen Hügellandschaft im N, zu der auch Laaer- und Wienerberg zählen. Die ursprüngliche Bodenbedeckung der letzteren bildete ein der pannonischen Flora angehöriger Eichenwald, von dem noch ein Rest (Laaerwald) erhalten ist, während die Ebene eine von Auwaldstreifen durchsetzte Steppengrasvegetation besaß, an deren Stelle heute die Getreidesteppe getreten ist, während der Auwald vielfach Wiesen wich. Von hier aus überblickt man den durch die Thermenlinie gebildeten Ostrand der Alpen. Er entspricht auch der Grenzzone zwischen jenem pannonischen Klima- und Florengebiet und dem regenfeuchteren Voralpenwald aus Buchen und Nadelholz. Am Sockel der Kalkalpen ist allerdings auch die Schwarzföhre Vertreter der pannonischen Flora. Das Zusammenstoßen von Wald-, Wein-, Getreide- und Wiesenland erzeugt in dieser Randzone die mannigfachsten Wirtschaftsbedingungen, und es ist überall an den Austrittsstellen der Täler in die Ebene des Wiener Beckens zu Marktbildungen gekommen. So folgt dem Gebirgsrand eine Zone dichter Besiedlung und ein Bündel von Verkehrswegen. Parallel zum Gebirgsrand erstreckt sich in der Ebene eine Zone der Ziegelgruben und Industriewerke, während entfernter vom Randgebirge die bäuerlichen Siedlungen in weiten Abständen liegen.